

BÜRGER RETTEN DENKMALE



Über diesen
QR-Code kommen
Sie direkt auf unsere
Spendenseite.

**DENKMALSTIFTUNG
BADEN-WÜRTTEMBERG**
Stiftung bürgerlichen Rechts

DENKMALSTIMME 2 | 2026



RENOVIEREN UND ERHALTEN

Die Stadtkirche Mariä Heimsuchung in Meersburg

Im Regelfall herrscht rund um den Bodensee ein harmonisches Miteinander. Freundschaftlich-pragmatisch ist das Verhältnis im Dreiländereck zwischen Deutschland, Österreich und der Schweiz; konstruktiv die grenzüberschreitende Zusammenarbeit der Städte und Gemeinden rund um das „Schwäbische Meer“.

Und doch gab es in den zurückliegenden Jahren gewisse Verstimmungen im Bereich des Überlinger Sees. Der Auslöser: die Stadtkirche Mariä Heimsuchung in Meersburg. Besser gesagt, die Tatsache, dass sich deren Kirchturm im Zuge einer umfassenden Sanierung geraume Zeit hinter einem Gerüst verstecken musste.

In dieser Ausgabe

Meersburg, Stadtkirche Mariä
Heimsuchung

Gespräch mit Gregor Ahrens

Niederwangen, Kalvarienbergkapelle

Gespräch mit Andreas Klotz

Kleindenkmal: Bad Peterstal,
Wegkreuz

Baukunst: Paneel

Baumeister: Oscar Bloch &
Ernst Guggenheimer

Denkmalrätsel

Juwel im Panorama des Überlinger Sees

Als wichtiges Zeugnis der Stadtentwicklung ist die Meersburger Kirche an diesem prominenten Platz als unbedingt erhaltenswert einzustufen. Zudem ist die Sanierung von Mariä Heimsuchung vollumfänglich auch im öffentlichen Interesse, und die örtliche Kirchengemeinde bewies bei dieser Maßnahme außergewöhnlich hohes finanzielles Engagement. Daher förderte die Denkmalstiftung die Sanierung mit 50 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale.

Sanierungsmaßnahme mit transnationalen Auswirkungen

Der eingerüstete Kirchturm – ein Anblick, der vor allem bei den eidgenössischen Nachbarn entlang des westlichen Bodenseeuferes besorgte Nachfragen und auch mitfühlende Neugierde auslöste. Von Zeit zu Zeit erreichten also Anrufe aus den Schweizer Gemeinden von Kreuzlingen bis Romanshorn das Katholische Pfarramt in Meersburg: Wie es denn vorangehe, wann denn das Gerüst endlich wieder abgebaut und der Turm den gewohnt fotogenen Anblick bieten werde ... „Doch leider kamen neben Anrufen keine harten Schweizer Franken über den See“, bedauert Matthias Schneider, der langjährige, inzwischen in einer anderen Kirchengemeinde tätige Pfarrer von Mariä Heimsuchung, mit einem Augenzwinkern. Umso mehr Lob gebührt freilich den Mitgliedern der Meersburger Gemeinde selbst, die immer wieder Spendenaktionen initiierten und so einen wichtigen Beitrag zur Finanzierung des siebenstelligen Euro-Budgets leisteten. Mittlerweile herrscht wieder Harmonie am Überlinger See. Denn seit vergangenem Herbst präsentiert sich der zuletzt 1963 ertüchtigte Glockenturm in neuem „altem“ Glanz. Nachdem 2004 bereits das Langhaus und 2011 der Chor überarbeitet wurden, vollendete sich mit dieser rund zweieinhalbjährigen Maßnahme die Komplettsanierung von Mariä Heimsuchung.

Verdiente Rettung der „Kirchenscheune“ von Meersburg

Und diese Kirche hatte in ihrer Vergangenheit wahrlich keinen leichten Stand. Wo katholische Gotteshäuser ein paar Kilometer weiter mit der überbordenden Pracht des Oberschwäbischen Barock auftrumpfen, zeigt sich jene von Meersburg vergleichsweise nüchtern. „Früher hieß es bei unseren Nachbarn gerne:



Die Schießscharte verrät: der Kirchturm ist ein ehemaliger Wehrturm.

„Meersburg hat keine Kirche – Meersburg hat eine Scheune“, erinnert sich Georg Dreher, langjähriges Mitglied des Stiftungsrats von Mariä Heimsuchung, an manch bissigen Kommentar. „Umgekehrt ist unsere Kirche für eine eher kleine Gemeinde wie Meersburg recht groß ausgefallen“, erläutert Dreher bei der Begehung (besser gesagt: Besteigung) von Mariä Heimsuchung. „Das geht – wie ja auch der Bau des Meersburger Schlosses – auf den Einfluss der Fürstbischöfe von Konstanz zurück.“

Entstanden ist die Meersburger „Kirchenscheune“ in ihrer heutigen Form zwischen 1829 und 1833, als sie ihren fünf Jahre zuvor abgerissenen Vorgängerbau ersetzte. Außerdem gilt als urkundlich belegt, dass an diesem Standort hoch über dem Bodensee bereits im 13. Jahrhundert ein Kirchenbau entstanden war. Aus dieser Zeit stammt auch der stattliche 44 Meter hohe Turm, der allerdings gänzlich unreligiöse Wurzeln besitzt: Gebaut wurde er – zu erkennen beispielsweise an den Schießscharten in den unteren Stockwerken – 1288 als Eckturm der damaligen Stadtbefestigung und diente neben seiner Funktion als Glockenturm im 14. Jahrhundert auch als Markierung für die

Ausdehnung der einstigen „Usserstadt“ (der heutigen Meersburger Oberstadt). Ein halbes Jahrtausend später sind die Stadtkirche mit ihrer markanten, grün glasierten historischen Deckung und ihr hoch über das Kirchenschiff aufragender, weiß verputzter Turm zwei der prägendsten Elemente der reizvollen Meersburger Stadtsilhouette. Die Kirche wurde vom Landesamt für Denkmalpflege aufgrund ihrer Panoramalage über dem Bodensee im Rahmen der Regionalplanung als regional bedeutsames und raumwirksames Kulturdenkmal benannt.

Die um 2004 beschlossene Gesamtanierung war daher sowohl denkmalschützerisch wie stadtgeschichtlich unumstritten. Als durchzuführende Maßnahmen für die abschließende Turmsanierung wurden die zimmermannsmäßige Reparatur des Dachwerks und der Balkenlagen der Turmetagen, die Sanierung der Simsbänder und des Putzes sowie der Austausch und die Ergänzung der grün glasierten Dachziegel beschlossen; des Weiteren sollte die Instandsetzung der Naturstein-elemente der Fassade erfolgen.

Baustelle auf sieben Etagen

Verschärft wurde die Situation durch einen Sturm-schaden im Sommer 2023, was einen zeitnahen Beginn der Sanierung erforderlich machte. Dank eines zunächst milden Winters konnten die ersten Arbeiten noch im Dezember und Januar 2023/24 beginnen. Doch was in der Theorie überschaubar wirkte, entpuppte sich in Meersburg (wie bei vielen Bau- und Sanierungsmaßnahmen) als in der Praxis deutlich komplexer. Noch vergleichsweise einfach zu bewerkstelligen: die Erneuerung morscher Bühnenböden und der Austausch maroder Balken und Fachwerkbereiche. Deutlich mehr Aufwand bereitete die Stabilisierung des in sieben Ebenen unterteilten Turms: Auf mehreren Etagen mussten mehrgurtige Stahlverspannungen eingezogen werden, die den Turm nun quasi korsettartig einschnüren und fortschreitende Rissbildungen verhindern. Einen weiteren Schwerpunkt bildete die untere der beiden auf den Turmebenen 5 und 6 angebrachten Glockenstuben: die dort ihren Dienst verrichtende, viereinhalb Tonnen schwere Hauptglocke von Mariä Heimsuchung benötig-



Innenansicht des im 19. Jahrhundert erbauten Haupthauses.



Innenansicht der Dachkonstruktion nach ihrer Sanierung.

te eine komplett neue Aufhängung. Tücken offenbarte dann die den Turm erschließende Treppe: „Sie wurde ursprünglich durch eine Stütze abgefangen – doch die drückt auf ein Kreuzgewölbe im Kirchennebenraum“, erläutert Gregor Ahrens, der als Architekt und Bauleiter die Sanierung von Mariä Heimsuchung beaufsichtigte. „Weil nicht sicher prognostiziert werden kann, wie lange das statisch noch gut geht, haben wir die Treppe nun an einem darüberliegenden Deckenbalken aufgehängt und ein Metallelement integriert, das sie in sich stabilisiert.“



Alte und neue Biberschwanzziegel für die Deckung des Dachs.

Ein weiteres Sorgenkind: die hauptsächlich in den Turmecken und den Fensterlaibungen verbauten Elemente aus Rorschacher Sandstein, die im Laufe der Zeit weit stärker unter der Witterung gelitten hatten als zunächst angenommen und sich oftmals sogar komplett zerbröseln präsentierten. Hier musste ein örtlicher Steinmetz in aufwendiger Handarbeit viele Details nacharbeiten und neue Vierungen anfertigen: Hunderte, exakt auf die zu erneuernden Schadstellen zugeschnittene Ergänzungsstücke, die je nach Lage und Standort mit Edelstahlankern eingedübelt beziehungsweise eingeklebt wurden. „Nun sollte alles wieder mindestens ein knappes Jahrhundert halten“, hofft Gregor Ahrens.

Unverzichtbar: die Dachdeckung aus weißgrünen Biberschwänzen

Ein besonderes Augenmerk galt der charakteristischen, vermutlich im Zuge des Baus des heutigen Langhauses angebrachten Deckung aus Biberschwanzziegeln. Durch die zunehmende Abwitterung der anfangs durchgehend grün lackierten Ziegel entstand mit der Zeit jene weißgrüne Durchmischung, die dem Meers-

Fortsetzung auf Seite 7

Liebe Leserinnen und Leser,

in der gesamten Bundesrepublik gibt es rund 44 000 katholische und evangelische Kirchen und Kapellen. Etwa 90 Prozent davon sind denkmalgeschützt. Kirchen sind Orte des Glaubens und der Zusammenkunft und oft – wie in unseren beiden Beispielen – weithin sichtbare Orientierungspunkte.

Seit Jahrhunderten prägen diese Gebäude das Bild der Städte und Landschaften. Sie haben einen unverrückbaren Platz in unserem kollektiven Gedächtnis. Und nicht nur bei jenen Menschen, die dort Gottesdienste feiern oder Andacht halten, sondern auch bei vielen anderen, die mit dem Anblick der Gotteshäuser eher Familienerinnerungen und Heimatgefühle verbinden. Manche Besucher schätzen schlicht die Stille, viele andere die einzigartige Architektur dieser Gebäude. Denn die „Häuser Gottes“ wurden als vorzeigbare Bauwerke erschaffen. In deren Entwurf, deren Bau, in die Malereien und Einrichtungsgegenstände wurde viel investiert. Sie sind damit Zeugnis handwerklicher Traditionen. Darüber hinaus haben sie als bau- und kunsthistorische Orte eine Bedeutung für die gesamte Gesellschaft. Wenn Kirchengemeinden und Privatleute die Aufgabe übernehmen, diese identitätsstiftenden Gebäude für die Zukunft zu erhalten, sollten wir nicht hintenanstehen. Als Denkmalstiftung fördern wir Vorhaben dieser Art mit Freude – und wir bitten Sie, uns mit Ihrer Spende zu ermöglichen, diese steinernen Zeitzeugen auch künftig zu erhalten.

Roland Bürkle

Bürgermeister a. D. Roland Bürkle
(ehrenamtlicher Vorsitzender)

Stefan Köhler

Bürgermeister a. D. Dr. Stefan Köhler
(ehrenamtlicher Geschäftsführer)

Wichtiger Hinweis für Spender

Wenn Sie für die Denkmalstiftung BW eine Spende überweisen möchten und wünschen, dass Ihr Name als Spender veröffentlicht wird, dann setzen Sie bitte ein Kreuz in das Feld vor dem Namen. Sie haben als Spender das Recht, die Einwilligung jederzeit zu widerrufen. Ausführliches zum Thema Datenschutz und die verantwortliche Stelle finden Sie auf unserer Webseite: www.denkmalstiftung-bw.de.

SEPA-Überweisung/Zahlschein		Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts	
Denkmalstiftung Baden-Württemberg		BIC	
IBAN DE78600501010002457699		Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR- Staaten in Euro.	
Angaben zum Zahlungsempfänger:		BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters SOLADEST600	
Denkmalstiftung Baden-Württemberg		Soll Ihr Spendename und die der PLZ zugeordnete Stadt in der Denkmalsstimme und auf der Webseite veröffentlicht werden, machen Sie bitte ein Kreuz in den Kästen vor dem Namen.	
IBAN		Name des Spenders (max. 27 Stellen)	
DE		1 /	
E		PLZ und Straße des Spenders (max. 27 Stellen)	
06		Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)	
Datum		Unterschriften)	
		Betrags: Euro, Cent	
		DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG Stiftung bürgerlichen Rechts	
		SPENDE	

Beleg für Kontoinhaber	
IBAN des Kontoinhabers	
Kontoinhaber	
Zahlungsempfänger	Denkmalstiftung Baden-Württemberg Charlottenplatz 17 70173 Stuttgart
Verwendungszweck	
Datum	
Betrags: Euro, Cent	



Spenden mit dem Handy

Über diesen QR-Code kommen Sie direkt auf unsere Spendenseite und müssen nur noch den Spendenbetrag und Ihre Daten eingeben.

DANKE FÜR IHRE UNTERSTÜTZUNG!

Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg ...

... ist eine Stiftung bürgerlichen Rechts mit dem Zweck der Förderung des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege. Sie verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige und steuerbegünstigte Zwecke. Sie fördert bevorzugt die Erhaltung und Instandsetzung von privaten Kulturdenkmälern und unterstützt besonders Initiativen von Fördervereinen.

Bescheinigung zur Vorlage beim Finanzamt bei Zuwendungen bis 300 Euro

Diese Bescheinigung gilt in Verbindung mit einem Kontoauszug oder einem Bareinzahlungsbeleg der Bank.

Wir sind wegen der Förderung des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege nach dem letzten uns zugegangenen Freistellungsbescheid des Finanzamts Stuttgart, Steuernummer 99033/30766, vom 14.08.2024 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftssteuergesetzes von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit.

Es wird bestätigt, dass die Spende nur zur Förderung des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege gem. § 52 Abs. 2 Satz 1 Nr. 6 AO verwendet wird.

Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart

Lob für ein Stück Heimat



„Wir konnten mit Ihrer Hilfe ein Haus sanieren, das nun wieder zu einem Schmuckstück für Göttelfingen wurde. Dafür bekommen wir viel Lob, dass ich auch an Sie weitergeben möchte. Der Josefshof wird nun wieder zu einem Ort der Begegnungen und zur Heimat von nun 20 Bewohnern mit Kindern.“

Im Laufe der Baumaßnahmen haben wir noch weitere Deckengemälde gefunden, die nun auch restauriert wurden. Mit der Restaurierung sind wir an unsere finanziellen Grenzen gestoßen. Wir werden aber, wenn es uns wieder besser geht, der Denkmalstiftung eine Spende zukommen lassen.“

Josef Krknjak, Inhaber des Josefshofs

Impressum/Herausgeber

Denkmalstiftung Baden-Württemberg
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart
Tel.: 0711 226-1185, Fax: 0711 226-8790
www.denkmalstiftung-bw.de
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de

Ehrenamtlicher Geschäftsführer:
Dr. Stefan Köhler

Geschäftsstelle: Andrea Winter

Redaktion: Dr. Stefan Köhler [ViSdP], Dr. Sabine Besenfelder, Dr. Erwin Keefer, Grit Koltermann, Stefanie Ritter, André Wais, Andrea Winter

Lektorat: Stefanie Ritter

Texte: Andrea Bachmann (bach),
Christof Hammer (ham), Torsten Schöll (ts)

Produktion: Verlagsbüro Wais & Partner,
Corinna Ehmann, Stefanie Ritter

S1-S4, S7-S8, S11, S12 Verlagsbüro Wais&Partner,
Erwin Keefer; S6 privat; S9, S13 Thorsten Schöll; S10 Martin Schwenger; S14I Gemeinde Bad Peterstal-Griesbach; S14r Markus Waidele; S15o SSG BW, Günther Bayerl; S15ul Esther Walther; S15ur Landesarchiv Baden-Württemberg / IRGW; S16 MSeses - Eigenes Werk.

Auflage: 65 000

Mit Lotto-Mitteln kulturhistorisch bedeutsame Bauwerke erhalten.

Seit 2013 ist die Denkmalstiftung Baden-Württemberg direkte Empfängerin von GlücksSpirale-Mitteln in Baden-Württemberg.



Glücks
Spirale



Neue Aufhängung für die Hauptglocke.

burger Kirchenbau heute sein unverwechselbares Gesicht gibt. Obwohl unbeschädigte Bestandsziegel sowie noch vorhandene Ersatzexemplare in die Neudeckung integriert wurden, lag der Bedarf an neuen Biberschwänzen freilich deutlich höher als anfangs prognostiziert, sodass dieser Posten das kalkulierte Budget massiv überstieg. Doch diese Investition lohnte sich: Dank der in Handarbeit in einer Manufaktur nahe Stuttgart hergestellten, historischer Formgebung folgenden und vorbildgerecht lackierten Keramik-Neuziegel leuchtet der Turm der Meersburger Kirche nun wieder in seiner bodenseeweit bekannten Schattierung.

Zusätzlich verkompliziert wurden die Abläufe durch tierische Bewohner des Turms: Fledermäuse und Turmfalken. Einige Arbeitsschritte konnten ihretwegen in Absprache mit dem örtlichen Artenschutzbeauftragten nur von Oktober bis Mitte März durchgeführt werden. Doch Ende November 2025 war es soweit: Als einer der letzten Arbeitsschritte durften die frisch vergoldeten Turmkugeln (sie dienen auch als Halterung für Kreuz und Wetterfahne) an ihren angestammten Platz zurückkehren. Dem jahrhundertealten Brauch bei Kirchenbauten folgend, wurden den unter dem

Weithin sichtbar: der Turm mit seinen frisch vergoldeten Kugeln und den erneuerten Ziegeln.

Kirchenkreuz befindlichen Bleikugeln nun neue Inhalte beigegeben. Dafür verfassten zwei Meersburger Bürgerinnen eine aktuelle, von einer örtlichen Grafikerin liebevoll illustrierte Stadtchronik, die mit einer Fülle an Daten und Fakten spannende Einblicke in die gegenwärtige Situation von Stadt, Gesellschaft und Kirche gibt. Vervollständigt wurden diese Zeitkapseln mit einigen Geldmünzen in aktueller Euro-Währung und einer frisch angefertigten Sanierungsurkunde. Hochprozentige Zugabe: eine Flasche Williams-Christ-Birnenbrand aus den Kellern des Meersburger Winzervereins; konzipiert als Sonderabfüllung mit Kirchenlogo speziell für die Kirchturmsanierung.

Von seinem Gerüst befreit, präsentiert sich der Turm nun in neuer Farbenpracht und strahlt wieder weit über Meersburgs Grenzen hinaus: sehr zur Freude von Kirchengemeinde, Meersburger Stadtgesellschaft und der Bodensee-Nachbarn am anderen Ufer des Überlinger Sees. (ham)



Gespräch mit Gregor Ahrens

Als Architekt und Bauleiter beaufsichtigte Gregor Ahrens die Turmsanierung von Mariä Heimsuchung. Der gebürtige Rheinländer gilt im Bodenseeraum weit über Meersburg hinaus als Fachmann für die Sanierung historischer Objekte mit Schwerpunkt Kirchenbauten.

Herr Ahrens, wie kam es zu Ihrer Expertise in Sachen historischer Bausubstanz im Allgemeinen und kirchlicher Bauwerke im Besonderen?

Gregor Ahrens: Ich habe hier in der Gegend tatsächlich schon etliche Kirchensanierungen sowie Aufarbeitungen von Pfarrhäusern oder alten Gasthäusern durchgeführt. Angefangen habe ich in meiner Heimat in Neuss als Schreiner, dann folgte ein Architekturstudium. Meine erste Stelle nach dem Studium führte mich dann für fünf Jahre ins Kloster Untermarchtal, wo ich unter anderem für die Sanierung des zum Klosterensemble gehörenden Schlosses Sankt Agnes zuständig war: für einen Berufsanfänger eine wirklich harte Schule, aber auch eine faszinierende Erfahrung. Daraus hat sich meine Liebe zu historischen und kirchlichen Bauten und für Stuckrestaurationen entwickelt. Ich arbeite einfach sehr gerne mit alter Bausubstanz. Neubauten finde ich hingegen oft eher langweilig.

Ein Rheinländer wird in Süddeutschland sesshaft – wie kam's?

Ich komme vom Niederrhein, lebe aber seit jetzt über 40 Jahren hier in der Region. Zuerst führte mich meine Bundeswehrzeit nach Garmisch-Partenkirchen und Mittenwald; anschließend haben meine Frau und ich gemeinsam in Biberach unsere – völlig unterschiedlichen – Studienplätze gefunden und die Bodenseeregion lieben gelernt.

Wie schwierig war es, für die Sanierung von Mariä Heimsuchung Handwerksbetriebe zu finden, die sich auf eine denkmalchutzgerechte Arbeitsweise verstehen?

Da haben wir im Bodenseeraum tatsächlich eine vergleichsweise gute Situation. Vom Zimmermann über Dachdeckereien bis hin zu Steinmetzbetrieben gibt es hier noch eine ganze Reihe von Firmen, die teils jahrzehntelange Erfahrung in denkmalchutzgerechten Arbeitstechniken haben. Man muss nur schauen, ob diese Betriebe dann Kapazitäten haben und alle Termine planerisch verzahnen. Nehmen Sie als Beispiel die Natur- und Sandsteinsanierung: Da fallen bis zu sieben Arbeitsschritte mit Trocknungs- und Ablüftungszeiten an – und witterungsabhängig ist man da sowieso.

Gab es unliebsame Überraschungen oder verlief bei der Sanierung alles nach Plan?

Zu Baubeginn hatten wir große Probleme mit einer völlig überforderten Gerüstbaufirma, die massive Verzögerun-



Christof Hammer (2. v. li.) im Gespräch mit Gregor Ahrens (re.), Georg Dreher (li.) und Pfarreiökonom Wolfgang Sessler (re.).

gen verursachte. Eine andere Firma aus Dornbirn hat uns dann „gerettet“ und das Gerüst innerhalb weniger Tage tiptopp hochgezogen. Eine weitere Herausforderung waren die Stahlverspannungen in insgesamt drei Turmebenen. Doch bei der Inspektion zeigte sich, dass die Risse an den Turmaußenwänden bis zu zwölf Millimeter breit waren und sich überdies nach innen erweiterten. Für das erforderliche Stahlkorsett entwickelte ein spezialisiertes Statikbüro eine filigrane Konstruktion aus 16 bzw. 20 Millimeter Rundstahl als Zugband; für die Installation der Stahlzugbänder waren dann an allen vier Turmseiten Bohrungen durch die bis 1,5 Meter dicken Außenwände des Turms unerlässlich. Die nötigen Gegenplatten und Verankerungen auf der Turmaußenseite wurden dann im Putz versenkt, sodass diese Elemente von außen nicht zu sehen sind.

Zu Denkmalschutzprojekten im Allgemeinen: Genehmigungen durch die beteiligten Behörden dauern leider meist recht lange – deshalb muss man bei der Bauplanung immer genügend Vorlauf einkalkulieren. Was unsere tierischen Turmbewohner betrifft: ich bin in Sachen Artenschutz offen für alle Aspekte, plädiere aber für einen gesunden Pragmatismus. Man sollte darauf achten, es bei diesem Thema nicht zu übertreiben. Sonst werden viele Denkmalschutzprojekte blockiert, zeitlich sehr verzögert und damit unnötig verteuert. Um Zehntausende großartige alte Objekte zu erhalten, braucht es also einen Denkmalschutz, der auch in der Praxis funktionieren kann.

Wie schwierig war es, im Budgetrahmen zu bleiben?

Es gibt immer Faktoren, die ein Projekt verteuern. Bei uns waren das zum Beispiel die Kosten für die neuen Biberschwanzziegel, von denen einige Tausend Stück mehr benötigt wurden als gedacht. Bei einem Stückpreis von rund 15 Euro kommt man also auf eine hohe fünf-, fast sechsstelligen Summe. Insgesamt aber haben wir das Budget – trotz nicht vorherzusehender Mehrkosten das anliegende Hauptkirchenschiff betreffend – nahezu punktgenau eingehalten. Und darauf bin ich sehr stolz. *Das Gespräch führte Christof Hammer.*

Die Kalvarienbergkapelle in Niederwangen

Mit einem Förderbetrag von 15 000 Euro unterstützte die Denkmalstiftung Baden-Württemberg aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale die Dachsanierung der 317 Jahre alten Kalvarienbergkapelle bei Wangen im Allgäu. Das Bauwerk ist in dritter Generation in Privatbesitz der Familie Klotz aus Niederwangen.

Wer bei klarer Sicht den Kalvarienberg im oberschwäbischen Niederwangen entlang des Kreuzwegs hinaufsteigt, wird mit einem Alpenpanorama belohnt, das prächtiger nicht sein könnte: Vom Säntis in der Schweiz bis zu den Allgäuer Alpen reicht der Blick nach Süden. Dass eine Anhöhe mit solch einer Aussicht ein Kapellenstandort wie aus dem Bilderbuch sein würde, erahnte man offenbar schon im frühen 18. Jahrhundert, als der Platz hier oben für den Bau eines kleinen Gotteshauses auserkoren wurde.

Seit 1709 steht die Kalvarienbergkapelle auf der Kuppe eines Drumlins bei Niederwangen, an dessen nörd-

licher Flanke schon im Mittelalter ein bedeutender Handelsweg entlangführte. Ein Pfarrer namens Anton Wagner hatte den Andachtsraum aus eigenen Mitteln auf dem Grundstück eines Bauern errichtet, so ist es in den Quellen zu lesen. Zu jener Zeit war die Kapelle deutlich kleiner als heute und aus Holz gezimmert, weshalb sie keine 40 Jahre später zum ersten Mal dem Einsturz nahe war.

Vor rund 100 Jahren: Stein ersetzt Holz

Da dies 1824 erneut der Fall war, wich das hölzerne Bauwerk letztendlich einem massiveren Neubau. Diese erste steinerne Kapelle bildet den Chorraum der Kalvarienbergkapelle, wie man sie heute kennt. Nachdem sie mit Hof und Grund 1919 in seinen Besitz gekommen war, ließ der Landwirt Otto Klotz vier Jahre später an die kleinere Vorgängerkapelle zunächst ein größeres und höheres Kirchenschiff anbringen. Von da an hatte die ortsbildprägende Kapelle im Wesentlichen ihre heutige Gestalt.

Aktuell ist Otto Klotz' Enkel Andreas in dritter Generation Eigentümer der Kalvarienbergkapelle, weshalb es



Kreuzweg und Kapelle – Volksfrömmigkeit, die weithin sichtbar ist.

nun an ihm ist, das architektonische Kleinod, das sich direkt hinter seinem Haus befindet, zu erhalten. Keine einfache Aufgabe, wie sich in den vergangenen Jahrzehnten schon das ein oder andere Mal gezeigt hat. „Weil das heutige Kirchenschiff nachträglich angebaut wurde, hatte die Kapelle zeitweise zwei Türme“, erzählt Klotz, der bei unserem Besuch in Niederwangen von Berthold Riether, dem Vorsitzenden des örtlichen Heimatvereins, begleitet wird. Erst Ende der 1960er Jahre sei der ältere Turm der Vorgängerkapelle beseitigt worden.

Die Sanierungsgeschichte der jüngeren Vergangenheit reicht bis in die 1980er Jahre zurück, als die Kapelle zum ersten Mal seit dem Erwerb durch den Großvater äußerlich instand gesetzt worden war. Damals übersah man offenbar bereits vorhandene Schäden am Chordach. 1997 wurde der Innenraum samt Ausstattung einer Sanierung unterzogen. Dabei wurden unter anderem zuvor übermalte Wandgemälde freigelegt.



Sanierung des Glockenturms mit den Anschlussblechen in der Hauptfläche der Kapelle.



Notgesichert mit Stahlbändern – die Konstruktion über der Kuppel im Hauptschiff.

Aktuelle Sanierung von hoher Dringlichkeit

„2014 sind dann erste Risse an der Fassade aufgetreten“, erinnert sich Klotz. Die darauffolgenden statischen Untersuchungen der Experten des Büros für Baukonstruktion (BfB) aus Karlsruhe brachten massive Feuchtigkeitsschäden an der Konstruktion des Chordachs ans Licht. Diese Schäden wirkten sich auf die gesamte Statik des Bauwerks negativ aus. Die Dachlast drückte unplanmäßig auf die Außenwände, womit die Risse zu erklären waren.

„Von da an wusste man, dass da etwas Größeres auf uns zukommt“, erklärt Riether. Doch weil zunächst für rund 80 000 Euro die Sanierung des Kreuzwegs anstand, musste die Kapellensanierung warten. Mithilfe des Heimatvereins wurden 2015 zunächst nur Schönheitsreparaturen vorgenommen, die Wandrisse verspachtelt sowie die Außenfassade neu gestrichen. Sein „Privatvergnügen“ nennt Klotz die Sanierung der Kapelle, dessen größter Teil im Oktober vergangenen Jahres abgeschlossen werden konnte. Freilich eines, das die finanziellen Möglichkeiten eines Privateigentümers deutlich übersteigen, wie der 61-Jährige betont. Als man ab 2020 die Dachsanierung ernsthaft in Angriff nehmen wollte, war die fieberhafte, aber zunächst vergebliche Suche nach Geldgebern für das Projekt der Grund, weshalb es über weitere vier Jahre dauerte, bis die Arbeiten tatsächlich beginnen konnten.

Zwischenzeitlich wurde der Dachstuhl mit Metallspannbändern „notgesichert“, um den Schub auf die Außenwände zu verringern. „Wir hatten Angst vor einem strengen Winter mit viel Schnee“, erzählt Klotz. „Da auch der Rundbogen im Chor Risse aufwies, befürchteten wir, dass er unter einer größeren Schneelast einstürzen könnte“, ergänzt Riether. Nicht zuletzt sollte die Notsicherung verhindern, dass der Berg aus Sicherheitsgründen für die Öffentlichkeit gesperrt werden musste. „Ich bin am Ende als Eigentümer für alle Schäden haftbar“, sagt Klotz.

Die Bauleitung der schließlich im April 2025 startenden Maßnahme übernahm Martin Schwenger, Sanierungsbeauftragter der Stadt Wangen im Allgäu, ehrenamtlich in seiner Freizeit. Er erstellte auch die von der Denkmalbehörde geforderte Dokumentation der Sanierungsmaßnahmen. Im Gespräch mit dem Experten über das Projekt, werden die Details der Schäden an der Dachkonstruktion deutlich: Braunfäule, die durch eingeschlossene Feuchtigkeit entsteht, setzte demnach dem Gebälk stark zu. Hinzu kamen enorme Fraßschäden durch Schädlinge.

Maximale Erhaltung alter Bausubstanz

In Bezug auf die Statik wirkte sich besonders dramatisch aus, dass viele der Kehlbalken in der Dachkonstruktion aufgrund der Holzschädigung aus den Zapflöchern an den Sparren gerutscht waren. Zudem war der Dachfirst im hinteren Teil des Chordaches nur noch zur Hälfte vorhanden, Sparren- und Firstbalken weitgehend verfault. Deshalb mussten viele Balken erneuert werden, wobei möglichst viel alte Substanz erhalten werden sollte. „Manche Sparren wurden komplett getauscht, manche aufgerippt, andere angestiftet und Prothesen angefügt“, erklärt Schwenger. Auch die Aufschieblinge, die auf den Sparren aufgesetzt sind und den Dachüberstand am Trauf bilden, mussten zum Teil ergänzt werden. Beim Wandanschluss vom Chordach an die Rückwand des Hauptschiffes wurden die bestehenden Abdichtungsbleche durch höhere ersetzt und wasserdicht abgeschlossen.

Im Dachraum des Hauptschiffes wurde zunächst ein Laufweg angebracht, um auch künftige Wartungen sicherer durchführen zu können. Die Zimmerleute installierten an den Sparren neue Zangenkonstruk-

tionen, die verhindern sollen, dass die Sparren künftig auseinanderdriften und auf das darunterliegende Tonnengewölbe Druck ausüben. Zugeisen, als Vorgabe des Statikers, verbinden jetzt die Sparren mit der Hauptkonstruktion des Bunds. Ergänzende Firstzangen stabilisieren den Firstbalken. Zum Teil mussten auch Schwellen ersetzt werden. „Am Glockenturm der Kapelle tauschten wir einen Pfosten aus, ein anderer musste angestiftet werden“, berichtet Schwenger. Zusammen mit der neuen Dacheindeckung, bei der möglichst viele alte Dachziegel wiederverwendet werden sollten, wurden am Glockenturm die Schutzbleche deutlich höher gezogen als bisher. „Damit soll verhindert werden, dass bei hohem Schnee das abschmelzende Wasser in die Holzkonstruktion fließt“, erklärt der Bauleiter. Das Dach wurde zudem doppelt gedeckt. All das spiegelt jedoch nur einen kleinen Teil der tatsächlich durchgeführten Arbeiten wider.

Viele Privatleute unterstützen durch Spenden

Nahezu 200 000 Euro hat die gesamte Sanierungsmaßnahme gekostet. „Wir hätten das nie finanzieren kön-



Das Hauptschiff mit der Tonnendachkonstruktion und sichtbaren Rissen in der Wand.

nen, wenn es nicht so viele Geldgeber gegeben hätte“, betont Berthold Riether. Neben der Zuwendung durch die Denkmalstiftung erhielt das Projekt finanzielle Unterstützung durch das Denkmalförderprogramm des Landes, das Förderprogramm LEADER, von der Stadt Wangen im Allgäu und vom Landkreis Ravensburg. Darüber hinaus beteiligten sich an den Baukosten die Kirchengemeinde St. Andreas in Niederwangen, der Heimatverein Niederwangen, die örtliche Volksbank sowie die Sparkasse.

„Bemerkenswert ist vor allem der hohe Anteil an Privat Spendern“, betont der Heimatvereinsvorsitzende. Aus der Bürgerschaft erreichten demnach rund 33 000 Euro den Bauträger. „Das zeigt nicht zuletzt die Verbundenheit der Bürger mit der Kalvarienbergkapelle“, sagt Andreas Klotz.

In naher Zukunft werden weitere finanzielle Mittel benötigt. Denn auch, wenn das Dach jetzt dicht ist und die Statik des Bauwerks wieder im Lot, ist die Sanierung noch nicht ganz beendet. Die Risse in den Wänden würden jetzt zwar nicht mehr größer werden, sie seien aber nach wie vor zu sehen, sagt Riether. „Wir



Engel am Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs an der Außenseite der Kapelle.

müssen jetzt noch gutachtlich feststellen, ob der Putz an der Westfassade komplett erneuert werden muss oder nur partiell.“ Klotz schätzt, dass noch einmal ein fünfstelliger Betrag fällig wird, bevor die Sanierung der Kapelle als endgültig abgeschlossen gelten kann. (ts)



Die Kapelle ist zu jeder Jahreszeit einen Besuch wert. Große Schneemengen sind aber kritisch.

Gespräch mit Andreas Klotz, ...

... dessen Großvater die Kalvarienbergkapelle einst mitsamt Hof und Grund 1919 erwarb. Er kümmert sich intensiv um die Erhaltung der Kapelle und wurde 2025 hierfür gemeinsam mit dem Heimatverein Niederwangen durch die Stiftung Wegezeichen-Lebenszeichen-Glaubenszeichen der Diözese Rottenburg-Stuttgart mit einem Stiftungspreis gewürdigt.

Herr Klotz, die mehr als 300 Jahre alte Kalvarienbergkapelle in Niederwangen ist nicht nur das Wahrzeichen des Ortes, sie wird auch genutzt. Inwiefern?

Von kirchlicher Seite finden zum Beispiel Trauungen und Taufen hier statt. Seit etwa drei Jahren kann man sich im Freien neben der Kapelle standesamtlich trauen lassen. Da wir einen schönen Kreuzweg haben, werden Kreuzwegandachten veranstaltet, auch für Kinder und Jugendliche. Es sollen in Zukunft zudem nichtreligiöse Veranstaltungen stattfinden. Geplant sind hier zum Beispiel kleine Konzerte und Lesungen. Die Kapelle ist außerdem Teil eines künftigen Kapellenwanderwegs, der die vier Kapellen in Niederwangen miteinander verbindet.

Eigentum verpflichtet bekanntlich. Ist es eine große Verantwortung, Privateigentümer einer barocken Kapelle zu sein, die ortsprägend ist und eine weithin sichtbare Landmarke? Lust und Last liegen da dicht beieinander. Es ist schön, als Eigentümer für das, was man tut, Wertschätzung zu erfahren. Nette Gespräche und Begegnungen geben mir und meiner Frau immer wieder die Kraft und Zuversicht, zu spüren, dass die Kapelle und der Kalvarienberg besondere Orte sind. Gleichzeitig wird gerade in solchen Zeiten, wie sie jetzt mit der Renovierung und den Schwierigkeiten der Finanzierung hinter uns liegen, deutlich, dass es ebenso eine große Bürde ist.

Es geht aber nicht so weit, dass Sie sich manchmal wünschen würden, das Gebäude gehöre Ihnen nicht?

Ganz ehrlich: Es gibt und gab solche Phasen, in denen ich darüber nachgedacht habe, weil die Kapelle einfach unheimlich viel Arbeit macht und es einen großen Aufwand darstellt, sie zu erhalten und zu pflegen. Und es ist kein Spaß, wenn man, wie jetzt, eine Finanzierung von knapp 200 000 Euro stemmen muss. Man darf nicht vergessen: So ein Denkmal ist eine Immobilie mit rein ideellem Wert, die kaum Einnahmen generiert. Und die zugesagten Fördergelder werden in der Regel leider erst ausgezahlt, wenn alle Handwerkerrechnungen bezahlt sind. Um die Finanzierungslücke zu überbrücken, war es nötig, einen Kredit im höheren fünfstelligen Bereich aufzunehmen. Und da läuft natürlich jetzt der Zinsticker. Das ist ein Damoklesschwert.



Berthold Riether, Vorsitzender des örtlichen Heimatvereins (li.), und Andreas Klotz, Eigentümer der Kapelle (re.).

Geldgeber suchen, mit den Behörden kommunizieren, Anträge stellen – wer hat Ihnen geholfen, das alles zu organisieren?

Da bin ich vor allem Berthold Riether zu großem Dank verpflichtet. Er ist ja nicht nur Erster Vorsitzender des Heimatvereins, sondern war über 30 Jahre lang Ortsvorsteher von Niederwangen. Durch seine große Verwaltungserfahrung hat er das Know-how, die vielen Formalitäten zu bewältigen. Zudem ist er immer noch sehr gut vernetzt, von der Stadtverwaltung Wangen bis hin zum Regierungspräsidium. Er hat viele Treffen organisiert, Hunderte von Mails geschrieben und beantwortet.

Reichten die finanziellen Mittel am Ende aus oder gab es im Zuge der Sanierung unangenehme Überraschungen?

Etwas überraschend war der hohe Grad an Schäden in der Apsis und die starken Feuchtigkeitsschäden im Turmbereich. Das Geld hat ausgereicht, aber nur, weil wir einen Teil der notwendigen Sanierung auf einen späteren Zeitpunkt verschoben haben. Das betrifft vor allem die von Feuchtigkeit stark beschädigte Westfassade, aber auch die noch ausstehende Bodensanierung in der Kapelle.

Wann planen Sie, die restlichen Arbeiten in Angriff zu nehmen?

Die laufen zum Teil schon, vor allem im Bereich der Planung und der Erstellung des Gutachtens zum Zustand des Putzes der Westfassade. Das ist die Grundlage für die Angebote der Handwerker, die wir dann einholen müssen. Erst danach wissen wir, wie viel Geld wir wieder auftreiben müssen. Im Idealfall ist der Sanierungsstart noch im Herbst. Wahrscheinlicher ist aber, dass es erst 2027 losgehen kann.

Das Gespräch führte Torsten Schöll.

Kleindenkmal

Ein Wegkreuz am Engelberg in Peterstal

Was mag Paulus Miller wohl bewogen haben, im Jahr 1622 einen Steinmetz mit der Anfertigung eines großen steinernen Kreuzes zu beauftragen? – „GOT+ZU+LOBUNDEHRSTELT+PAULUSMILER+DASKREITZ+CHATARINA1622“ steht in sauber gemeißelten Antiqua-Lettern auf dem Sockel. War Katharina seine verstorbene Frau oder Tochter und das Kreuz eine Erinnerung an sie? Oder verweist der Name Katharina auf die Heilige des Namens? Sie ist die Schutzpatronin der Müller. Ließ Herr Miller das Kreuz deshalb an ihrem Namenstag, dem 25. November, aufstellen? Wir haben darauf keine Antworten.

Bekannt ist, dass das Kreuz zunächst auf dem Hof eines Anwesens stand, das 1881 durch einen Erdbeben verschüttet wurde. Bei dem Unglück kamen die Bäuerin und das gesamte Vieh ums Leben. Der Bauernhof wurde auf der gegenüberliegenden Straßenseite neu aufgebaut, das Kreuz am Engelbergweg aufgestellt, um es vor weiterem Schaden zu schützen.

Die Christusfigur aus Holz entstand erst wesentlich später, vermutlich erst nach dem Ersten Weltkrieg, im damals populären Nazarenerstil mit klaren Konturen und weichen Gesichtszügen. Vom Korpus aus der Entstehungszeit fehlt aber jede Spur.

Das Kreuz selbst ist ein außergewöhnliches Beispiel lokaler Steinmetzkunst aus der Übergangszeit zwischen Renaissance und Barock. Sockel, Kreuzstock

und Querbalken sind aus einem einzigen Block roten Sandsteins gefertigt, ein Aufsatzstück mit einem Engelrelief wurde separat gefertigt und auf den Querbalken montiert. Am Kreuzstock unterhalb des Korpus ist ein Totenkopfreief mit zwei gekreuzten Knochen eingearbeitet.

Die eigene Sterblichkeit direkt vor Augen, die Versicherung himmlischen Schutzes im Blick: Engelsfigur und Totenkopf machen aus diesem ältesten Wegkreuz des Ortes ein besonderes Zeugnis frühbarocker Frömmigkeit. Dass Paulus Miller seinen Namen so sorgfältig in den Stein meißeln ließ, verortet es zudem in der Geschichte des Engelbergs. Deshalb war es für die Gemeinde Bad Peterstal-Griesbach eine Selbstverständlichkeit, sich der Sanierung des Wegkreuzes anzunehmen.

Den größten Schaden hatte ein im Kreuzstock verbautes Eisenstück angerichtet, das völlig verrostet war und für Risse im Sandstein gesorgt hatte. Außerdem hatte sich das Kreuz so weit nach hinten gebogen, dass die Stabilität nicht mehr gewährleistet war. Ohne Sanierung wäre es in absehbarer Zeit einfach umgefallen. Die Halteeisen des vermutlich mit dem neuen Korpus hinzugefügten Baldachins waren ebenfalls verrostet. Auch das Aufsatzstück mit dem Engelrelief wies mehrere Risse auf, in die Wasser eindrang. Im Laufe der Jahrhunderte wurde das Kreuz mehrmals gestrichen, zuletzt mit einer beigefarbenen Lasur. Der über 100 Jahre alte Korpus war verwittert und wies Schäden an Händen und Füßen auf.

Nun wurden alle verrosteten Eisenteile entfernt und entweder durch innenliegende Edelstahlstangen oder durch außen angebrachte Klammern ersetzt. Das Kreuz und der Korpus wurden gereinigt und alle Altanstriche entfernt. Es erfolgte ein neuer Anstrich mit Mineralfarbe, zudem wurden die fehlenden Finger des Korpus ergänzt.

Paul Miller wollte „GOT ZU LOBUNDEHR“ etwas schaffen, das ihn und seine eigene Sterblichkeit überdauert. Das ist ihm wohl gelungen. (bach)

Vorher – nachher: Frühbarocke Frömmigkeit, seit 1881 an dieser Stelle.



BAUKUNST

Paneel

Paneel ist ein niederdeutsches Wort und bedeutet „Tafel“. Im 16. Jahrhundert bezeichnet es ein Sattelkissen oder die vertiefte Fläche einer hölzernen Wandverkleidung oder einer Tür. Im 18. Jahrhundert wird der Begriff auch in der Literatursprache verwendet, meint aber noch immer eine Platte aus verleimten Holzstäben oder Sperrholz, die – zum Teil auch reich bemalt – als Füllung von Kassettendecken, Türen oder Wandverkleidungen dient. Mittlerweile nimmt man es damit nicht mehr so genau. Ein Paneel beschreibt heute einfach ein flächiges, rechteckiges Bauelement aus jedem nur denkbaren Material, mit dem Oberflächen aller Art verkleidet



Vermutlich 1714 erstmals eingebaut: Paneele im Lackkabinett im Residenzschloss Rastatt.

werden, sei es aus ästhetischen oder aus funktionalen Gründen. Die großen stoffbespannten Platten, die an Kantinenwänden den Schall schlucken sollen, sind ebenso Paneele wie die abgehängten Deckenplatten, in die moderne Be-

leuchtungssysteme integriert sind. Auch die langen Holzleisten mit Nut-Feder-Verbindung, die jedem Raum die Aura einer Sauna oder einer Skihütte verleihen, werden als Paneele bezeichnet.

Übrigens: wenn die Teilnehmenden einer Podiumsdiskussion neudeutsch als „Panel“ bezeichnet werden, sind diejenigen gemeint, die gemeinsam an einer „Tafel“ sitzen. (bach)

BAUMEISTER

Oscar Bloch und Ernst Guggenheimer

Von der verspielten Landhausvilla bis zur Neuen Synagoge – das Stuttgarter Büro Bloch & Guggenheimer hat über 40 Jahre lang die jeweils neuesten Entwicklungen der Architektur realisiert.

Die beiden Kommilitonen Oscar Bloch und Ernst Guggenheimer verzichten 1909 nach ihrem Examen an der Technischen Hochschule Stuttgart auf eine Laufbahn als Baubeamte und machen sich mit einem gemeinsamen Büro selbständig. Inspiriert vom Heimatstil Theodor Fischers entwerfen sie zunächst Einfamilienhäuser mit malerischen Erkern, Türmchen und Rundbogenfenstern. Mit dem Bau des jüdischen Waisenhauses in Esslingen, das heute als Theodor-Rothschild-Haus den Verein für Jugendhilfe beherbergt, gelingt ihnen der Durchbruch zum führenden Architekturbüro, vor allem für jüdische Bauherren. Es sei „ein weiträumig entwickeltes, barockdurchströmtes Bauwesen (...), das (...) ein ausgereiftes Beispiel für derartige Anlagen zu werden verspricht“, schwärmt die „Allgemeine Zeitung des Judentums“.



Oscar Bloch (li.), geb. 1881 und Ernst Guggenheimer, Jahrgang 1880.

In den 1920er Jahren greifen sie die Ideen des Bauhauses auf: Ihre Stadthäuser mit ineinander verschachtelten Kuben, großzügigen Fensterflächen

und Terrassen sind noch heute von zeitloser Eleganz. In der Caesar-Fleischlen-Straße bauen sie eine kleine Siedlung mit sieben Wohnhäusern, in Stuttgart-Heslach entsteht die Arbeitersiedlung „Eiernest“.

Weil Oscar Bloch seine Schweizer Staatsangehörigkeit nie aufgegeben hat, bleiben die beiden Architekten zunächst von den schlimmsten Repressalien des nationalsozialistischen Regimes verschont, erhalten jedoch keine Zulassung zur Reichskammer für Bildende Künste. Sie können deshalb nur noch für jüdische Auftraggeber arbeiten. Ihre letzten gemeinsamen Werke sind eine jüdische Schule, die nötig geworden war, weil jüdische Kinder keine andere Schule mehr besuchen durften, und der Erweiterungsbau einer jüdischen Frauenklinik in Heilbronn.

1937 stirbt Oscar Bloch an den Folgen einer Blinddarmoperation, und Ernst Guggenheimer verliert mit dem Kompagnon auch jeden Schutz vor den Nationalsozialisten. Er schlägt sich als Bautagelöhner und Friedhofsgärtner durch. 1939 lässt sich seine protestantische Frau von ihm scheiden und zieht mit den beiden Söhnen ins Tannheimer Tal jenseits der österreichischen Grenze.

Guggenheimer überlebt die Shoah, weil ein SS-Arzt ihn 1943 durch eine Krankschreibung vor der Deportation bewahrt. Er taucht unter.

Nach dem Krieg erhält er den Auftrag zum Neubau der Stuttgarter Synagoge. In den schlichten Kubus aus hellem Naturstein setzt er die Tora-Tafeln ein, die er nach der Reichspogromnacht aus den Trümmern der alten Synagoge geborgen hatte. (bach)

GEWUSST WO?

Denkmale im Land

Eine Anstalt für „Vaganten, Trunkenbolde, Spieler, boshafte Eheleute, Schwärmer und Fanatiker“ wurde aus dem Gebäude, das ursprünglich als Kaserne für die berittene Leibgarde des Herzogs von Württemberg geplant war. Der residierte aber lieber in Ludwigsburg, und so bekam das bereits begonnene Bauprojekt eine neue Funktion. Neben den Genannten nahm die Disziplinierungsanstalt, in der Exerzieren und



Beten zum festen Tagesprogramm gehörte, auch elternlose Kinder auf. Zunächst zogen nur zwölf dieser bedauernswerten Geschöpfe in den Barockbau ein, aber bald waren es 140 von ihnen, die mit Holzgewehren über der Schulter im Innenhof strammstehen mussten. Die Einrichtung, die sich in den folgenden 200 Jahren von einem Zucht- und Arbeitshaus zu einer angesehenen Schule entwickelte, wurde nach jenen benannt, deren einziges Vergehen darin

bestanden hatte, dass ihre Eltern gestorben waren. 1922 wurde die Schule nach Ellwangen verlegt, Paul Schmitthenner baute das Haus um, und heute wird dort der internationale Kunst- und Kulturaustausch gefördert.

Wie heißt das Gebäude bis heute umgangssprachlich? In welcher Stadt steht es? Und welche 1985 gegründete Institution residiert dort heute noch? (bach)

Rätsellösung und Gewinner 4/2025

Das „energiegeladene Bauwerk“, nach dem wir fragten, ist das **Kesselhaus**, in dem mittlerweile seit über 20 Jahren Kulturveranstaltungen stattfinden – und es befindet sich in **Trossingen**, der Stadt, in der weltberühmte „Mundharfen“ hergestellt wurden.

Diese korrekten Lösungen an uns eingesendet und zudem noch Losglück gehabt haben: Heinz Decker aus Stuttgart, Karin Greiner-Simank aus Würzburg, Wolfgang Loos aus Wörth am Rhein und Astrid Vollmer aus Detmold, sowie eine weitere Person, die ihren Namen nicht genannt sehen wollte.

Alle fünf bekommen je ein Exemplar des reich bebilderten, von Gabriele Graenert, Martin Kemkes und Andreas Thiel herausgegebenen Bandes „Fremde Nachbarn – Rom und die Germanen“, der 2025 zur Großen Sonderausstellung im Aalener Limesmuseum erstellt worden ist.

Raten Sie mit!

Wenn Sie die Lösung kennen oder herausgefunden haben, schicken Sie die Antwort bis zum 31. August 2026 auf einer Postkarte – bitte nicht als E-Mail – an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Charlottenplatz 17 in 70173 Stuttgart. Oder senden Sie uns die Antwort über das Rätselformular auf unserer Webseite: www.denkmalstiftung-bw.de.

Unter den Einsendern verlosen wir fünf Exemplare von „Martin Elsaesser – Baukunst zwischen den Zeiten“ von Jörg Schilling. Und bitte denken Sie daran, der Veröffentlichung Ihres Namens im Falle eines Gewinnes zuzustimmen, sonst bleiben Sie leider anonym.

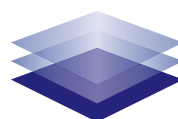
DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG

Charlottenplatz 17 . 70173 Stuttgart

Telefon 0711 226-1185 . Telefax 0711 226-8790

E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de

www.denkmalstiftung-bw.de



Initiative
Transparente
Zivilgesellschaft